

Kunst als fremder Gast

Katharina Scholl

Unter dem Titel „Site-specific Art im Kirchenraum“ legt Frank Hiddemann, Vorsitzender des Evangelischen Kunstdienstes Erfurt und Kurator zahlreicher Kunstprojekte in Kirchenräumen, eine Arbeit vor, in der er sich aus theoretischer wie aus praktischer Perspektive mit Kunst in Kirchen auseinandersetzt. Seine leitende Fragestellung ist, wie sich Kunstwerke und sakraler Raum „begegnen“ können, ohne gegenseitige In-Besitznahme, sondern mit einem neu entstehenden Prägnanzgewinn innerhalb des je eigenen Blickes auf die Welt. Seine Praxistheorie, die diesen Prägnanzgewinn und die dazu notwendigen methodischen Gesichtspunkte zur Sprache bringen will, bettet er ein in eine Relektüre der Schriften von Paul Tillich. Zentrum dieser Relektüre ist der Begriff der „Situation“. Die Religion hat, nach Tillich, das zum Gegenstand, „was uns unbedingt angeht“. Sie ist unbedingt Ergriffenheit und nicht bloß abstraktes Prinzip. Deshalb ist es notwendig, dass sich das religiöse Prinzip, um Existenz zu gewinnen, mit außerreligiösen Kulturphänomenen verbindet. Tillichs Grundanliegen findet in Hiddemanns Arbeit seine Entsprechung im Begriff der „Site-specific Art“. Hierbei handelt es sich um eine Kunstbewegung der 60er und 70er Jahre, bei der die etablierten Orte der Kunst wie Museen und Galerien zunehmend wegen ihrer programmatischen Ausklammerung zeitgebundener und sozialer Kontexte von Künstlerinnen und Künstlern kritisiert und verlassen wurden. Der sogenannte White Cube, der weiße, von inneren und äußeren Störungen befreite reine Kunstraum, wurde ausgetauscht durch verschiedenste Orte. Im Rahmen seiner eigenen praxisbezogenen Überlegungen will Hiddemann die besondere Qualität solcher situations- und kontextbezogener Kunst für Kunst in Kirchenräumen herausstellen. Seine Relektüre der Til-

lichischen Schriften spitzt er auf die Weise zu, dass er vorschlägt, diese als „Site-specific-theology“ zu lesen.

Vor dieser theoretischen Folie entfaltet der Autor die Darstellung verschiedener eigener Erfahrungen mit Kunstwerken, die er in Erfurt und Neudietendorf konzipiert und durchgeführt hat. In Bezug auf Kunst in Kirchen versteht er das jeweilige Kunstwerk als einen „fremden Gast“, und in dieser symbolhaften Bezeichnung ist gleichsam sein Kernprogramm für Kunst in Kirchenräumen enthalten. So ist in der Bezeichnung „fremder Gast“ sowohl sein Plädoyer für temporäre Kunst in Kirchen und die Ablehnung dauerhafter Ausstellungen enthalten als auch eine bestimmte Verhältnisbestimmung zwischen Kunst und Raum. Das Werk soll sich kontextsensibel zum Sakralraum verhalten, soll einen Bezug zu ihm herstellen. Mit seiner Kunst in Kirchen will der Autor eine erneuerte Wahrnehmung sakraler Räume erzeugen, wobei die jeweiligen Räume zwar ihre eigene Struktur erhalten, sich aber hin und wieder öffnen sollen für die Irritation, Unterbrechung und Veränderung durch zeitgenössische Kunst. Um diese Transformationen, welche die Kunst in den Kirchenräumen be-

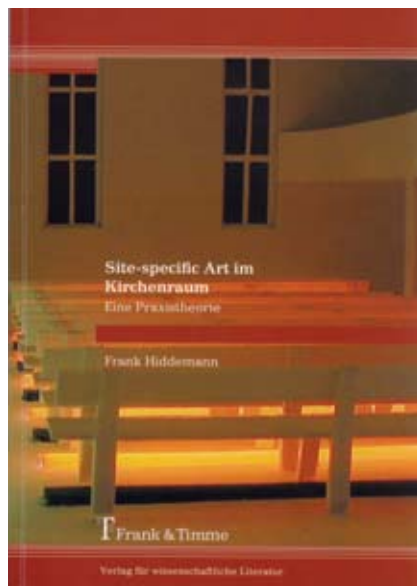
wirkt, adäquat aufzunehmen, müssen diese in den liturgischen Veranstaltungen der Kirchen auftauchen. So darf der Kirchenraum eben nicht zum Galerieraum werden, sondern er soll sich durch die Kunst zu einem Kommentar im Gottesdienst aufrufen lassen. Eine solche Korrespondenz soll, laut Hiddemann, nicht im Modus des Events stattfinden, sondern als Genre, das den Menschen, die daran partizipieren, ein „temporäres Zuhause“ geben kann. Was zunächst problematisch erscheint, nämlich dass sich bei Kunst in Kirchen zwei Welten mit plural strukturierten Eigenlogiken und einem je eigenen Blick auf die Welt begegnen, fasst Hiddemann in seiner Darstellung als Positivum auf. Er sieht darin die Chance, dass sich durch einen solchen „Dialog zwischen zwei Welten“ eine Art „Reich des Dazwischen“ konstituiert. In diesem Grenzbereich entwickeln sich dann Sinnüberschüsse und erneuerte Deutungshorizonte, an denen sowohl der sakrale Raum als auch die zeitgenössische Kunst partizipieren.

Frank Hiddemann: Site-specific Art im Kirchenraum. Eine Praxistheorie. Frank & Timme, Berlin, 2007. 292 S. EUR <D> 35,00. ISBN 978-3-86596-108-2

Jesus in der Kunst des 20. Jahrhunderts

Jérôme Cottin

Vier Fachrichtungen der Universität Lausanne (Theologie, Kunstgeschichte, Literatur sowie Geschichte und Ästhetik des Kinos) haben sich zusammengetan für ein gemeinsames Forschungsprojekt, das den Darstellungen Jesu am Ende des 20. Jahrhunderts gewidmet ist. Da die Zahl der künstlerischen und literarischen Auseinandersetzungen mit der Figur Jesu derart groß ist, versteht es sich, dass nicht alle Kunstgattungen berücksichtigt werden konnten. So fehlen etwa das Theater oder die Bildhauerkunst. Nichts desto trotz bietet das Buch einen repräsentativen Überblick, wie zeitgenössische Kunst-

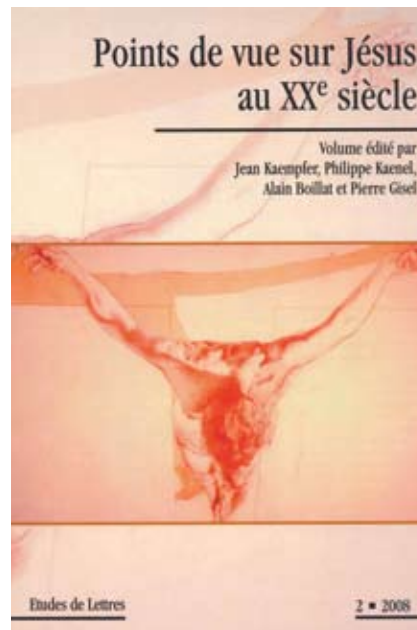


schaffende sich Jesus vorstellen. Das Buch diskutiert und analysiert Werke wie die Negativbilder des Schweiß-tuches von Turin, die Fotoarbeit *Yo Mama's Last Supper* von Renée Cox mit ihrem aktualisierenden Blick auf einen weiblichen Jesus, einige Jesusfilme (insbesondere Scorseses Film *Die letzte Versuchung Christi* und dessen literarische Quelle, den Roman von Kazantzakis), Comics sowie verschiedene Science-Fiction-Romane, unter ihnen den *Da Vinci Code*.

Jesus erscheint in diesen künstlerischen Interpretationen als profane Gestalt (um nicht zu sagen entweiht), subjektiv, der Einbildungskraft entsprungen, unwirklich. Zeitgenössische Kunstschaffende zeichnen ein Bild von Jesus, das stark abweicht von dem, wie es die Evangelien oder die Kirchen überliefern. Das Bild nähert sich eher den ketzerischen Jesusbildern an, die wir in den apokryphen Schriften der ersten Jahrhunderte finden. Verglichen mit früheren Versuchen, Jesus als historische Figur zu fassen, findet gegenwärtig das Gegenteil statt, indem Jesus mit Gegenwart und Zukunft in Verbindung gebracht wird und man sich nicht mehr am Überlieferten orientiert. An die Stelle der Wahrheit treten Legende und Dichtung. Aber es könnte durchaus sein, dass man auf diesem Weg zum historischen Jesus zurückfindet. Wissenschaft oder Pseudowissenschaft, die Faszination der Geschichte, Spuren und Indizien (im Zusammenhang mit dem Schweißtuch), subjektive Kamera (der Betrachter ist eingeladen, in die Haut Jesu zu schlüpfen) all das weist darauf hin, dass die Suche nach dem Menschen Jesus an kein Ende kommt. Was die Künstler und Schriftsteller leisten und was die Betrachter und Leser durch deren Werke empfangen, ist die Erforschung der Tiefen des Menschlichen.

Die Autoren des Buches kennen sich und sind das gemeinsame Arbeiten gewohnt. Es gibt zwischen ihnen einen Dialog. Jeder versucht die Sicht des andern zu verstehen. Außerdem pro-

fitieren sie von den historischen Forschungen an der Universität Lausanne über die apokryphen christlichen Schriften der ersten Jahrhunderte. Wiederholt taucht die These auf, die modernen künstlerischen und literarischen Interpretationen Jesu seien stärker von den apokryphen als von den kanonischen Schriften inspiriert, die ein vergleichsweise mattes oder zurückhaltendes Bild von Jesus zeichnen würden: wenig plastisch, wenig sexuell anziehend etc. Das scheint mir allerdings nicht so evident, wie es die Autoren behaupten, und es stellen sich mir folgende Fragen: 1. Wenn Künstler und Publikum die Evangelien und die an-



deren Schriften des Neuen Testaments kaum kennen, wie sollen sie dann erst die apokryphen Schriften kennen? Werden letztere durch die Autoren nicht etwas überbewertet? 2. Ist die Auswahl der untersuchten Werke – bei denen es sich hauptsächlich um Science-Fiction-Werke der Literatur und des Comics handelt – repräsentativ für das zeitgenössische Schaffen? Wie lässt sich die Wahl dieses literarischen Genres begründen? 3. Christus, wie ihn uns die kanonischen Schriften überliefern, ist er denn so harmlos und zurückhaltend? Das lässt sich wirklich

nicht sagen. Die Apokalypse zum Beispiel, Inbegriff einer phantastischen Erzählung, wird nicht in Erwägung gezogen. 4. Es ist – so widersprüchlich es klingen mag – denkbar, dass das große Schweigen der biblischen Schriften über das intime und persönliche Leben Jesu im Gegenteil die Vorstellungskraft stimuliert, so, wie der Umstand, dass wir nicht wissen, wie Jesus tatsächlich aussah, uns erlaubt, ihn nach unseren Vorstellungen darzustellen.

Der Titel des Buches könnte präziser sein. Die meisten der analysierten Werke sind vom Ende des 20. Jahrhunderts. Auch hätte man präzisieren müssen, dass es sich um gattungübergreifende künstlerische Blicke auf Jesus handelt. Womit man gleichzeitig die Originalität des Ansatzes hätte herausstreichen können, die darin besteht, dass das strikt literarische Feld verlassen wird. Die Gestaltung des Umschlags mit dem Gekreuzigten von Dali hingegen ist gut gelungen. Geplant ist eine Fortsetzung des Bandes mit Beiträgen eines internationalen Kolloquiums, das im Mai 2009 an der Universität Lausanne stattfinden wird.

(Übersetzung: Johannes Stückelberger)

Jean Kaempfer, Philippe Kaenel, Alain Boillat, Pierre Gisel (Hg.), *Points de vue sur Jésus au 20^e siècle* (Etudes de Lettres 2 2008), Lausanne : Université de Lausanne, 2008, 170 S.

Geheiligte Räume

Matthias Zeindler

Über Kirchengebäude wird in der jüngeren Zeit viel nachgedacht. Stadtgemeinden müssen sich über mögliche Nutzungen nicht mehr gottesdienstlich gebrauchter Kirchen Gedanken machen. Kirchen mit ihrer reichen religiösen Zeichenwelt werden als Lernorte des Glaubens entdeckt („Kirchenbaupädagogik“). Während der traditionelle Kirchenbau zurückgeht, entstehen an Autobahnen, in Flughäfen und Bahnhöfen, in Spitälern und Einkaufszentren immer mehr „Räume der Stille“. Um sich den hier entstehenden ästhetischen, soziologischen und theo-